

sind. E. Friedmann führt die diesbezüglichen Analysen einen entscheidenden Schritt weiter. Er versucht jede die Anthropologie betreffende Aussage Karl Barths nach der jeweils zugrunde liegenden Methode der christologischen Begründung zu hinterfragen. In den ersten zwei Kapiteln zeigt er den Weg Karl Barths von der „Dialektik“ zum „christologischen Denken“ auf. In dem wichtigen dritten Kapitel durchleuchtet der Autor an Hand Karl Barths Christologie und Versöhnungslehre die christologische Tragfläche für die Anthropologie. Im vierten Kapitel letztlich fragt Friedmann nach der Möglichkeit und Legitimität einer christologischen Anthropologie und eröffnet durch die Konfrontierung von Karl Barths Konzeption mit der entsprechenden K. Rahners und D. Wiederkehers einen fruchtbaren Dialog. Trotz der kritischen Anmerkungen E. Friedmanns zum Barth'schen System zeigt sich, daß die neueren katholischen Ansätze nicht nur teilweise mit diesem konvergieren, sondern auch maßgebende Aspekte daraus übernommen haben. Es geht hier nicht mehr um These und Antithese, sondern um die Findung der „Fülle des Christlichen“ in der Komplementarität der Aspekte und in der ausgewogenen Integration von Einzeleinsichten ins Ganze. Die Frage nach der Denkstruktur, die die Einzelaussagen trägt, herrscht vor. Von hier aus gelingt es dem Autor auch, gewichtige Folgerungen zu ziehen für das heute so aktuelle Problem des Verhältnisses der Kirche zum Menschen, zum „Natürlichen“ und „Innerweltlichen“. Aber nicht nur diese Ergebnisse machen den Wert der vorliegenden Arbeit aus, sondern sie ist darüber hinaus Modell echter und weiterführender ökumenischer Kontroverstheologie.

Hans-Jörg Urban

Spricht Gott in der Geschichte? Mit Beiträgen von Friedrich H. Tenbruck, Günter Klein, Eberhard Jüngel, Alexander Sand. (Reihe: Weltgespräch bei

Herder.) Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1972. 197 Seiten. Kart. DM 26,—.

Aus dem Vorwort des Verlags geht hervor, daß die beiden ersten Beiträge als Referate bei einem Kolloquium der „Arbeitsgemeinschaft Weltgespräch“ im Februar 1970 in Freiburg i. Br. gehalten, die beiden übrigen später zur Verfügung gestellt wurden. Der Tübinger Soziologe Tenbruck referierte über „Geschichtserfahrung und Religion in der heutigen Gesellschaft“. Der Münsteraner ev. Neutestamentler Klein sprach über „Die Fragwürdigkeit der Idee der Heilsgeschichte“ und wies O. Cullmanns heute immer noch beachteten Entwurf zu diesem Thema erneut zurück, weil er weder mit der Bibel noch mit „der zentralen urchristlichen Konstruktion des Glaubens“ historisch und theologisch zu begründen sei. Der Tübinger ev. Systematiker Jüngel fragt: „Womit steht und fällt heute der christliche Glaube? Elementare Verantwortung gegenwärtigen Glaubens“, ein gerade in der gegenwärtigen ökumenischen Diskussion sehr zu beachtender Beitrag, weil er kritisch die falschen Alternativen einer hier allein heilsgeschichtlich, dort allein moralistisch verfahrenen Theologie zurückweist und im Anschluß an Ebeling und Fuchs wieder das „Ereignis des reinen Glaubens“ als den „articulus stantis et cadentis theologiae“ deutlich macht, von dem auch in der Glaubenspraxis alles abhängt.

Der Aufsatz des Bochumer kath. Neutestamentlers Sand, „Heil und Geschichte. Von christlicher Verkündigung in einer säkularisierten Welt“, geht kritisch mit der „Theologie der Säkularisation“ ins Gericht, weil Sand glaubt, sie beraube die Kirche ihrer ureigensten Funktion, „nämlich Gott zu bezeugen“. Gottes Stimme, und d. h. Gottes Heil in der Geschichte, werde aber nur dort wahrgenommen, wo Gott bezeugt wird, also wo Kirche ist. Damit ist Sand aber keinen Schritt über

die altkirchliche Definition des „extra ecclesiam nulla salus“ hinausgelangt und hat die allzu lange von den Kirchen ignorierte, neuerdings in den verschiedenen Konfessionen aber unüberhörbar laut gestellte Frage nach der Heilsmöglichkeit der Nichtchristen nicht einmal erwähnt! Von ihr kann man aber heute doch nicht mehr absehen, wenn von „christlicher Verkündigung in einer säkularisierten Welt“ die Rede ist. Das hat nach K. Rahner, H. R. Schlette auf katholischer, C.-H. Ratschow auf evangelischer Seite jüngst wieder sehr nachdrücklich eine umfangreiche Dissertation gezeigt, mit der der Amerikaner Paul Knitter SVD als erster kath. Theologe im Fachbereich Evangelische Theologie der Marburger Philipps-Universität promovierte: „A Case Study for a Protestant Theology of the Religions: Paul Althaus. A Critical Analysis“ (Maschinenschrift 1972, 588 S.; erscheint demnächst in der Reihe „Marburger Theologische Studien“). Insgesamt enthält der vorliegende Aufsatzband also allerhand wichtige Diskussionshinweise für das ökumenische Gespräch.

Bernd Jaspert
 Friedrich Wilhelm Marquardt, Theologie und Sozialismus. Das Beispiel Karl Barths. (Gesellschaft und Theologie, Abt.: Systematische Beiträge Nr. 7.) Chr. Kaiser Verlag, München/Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1972. 373 Seiten. DM 29,50.

Karl Barth war Sozialist, nicht nur in seinen Anfangsjahren als Safenwiler Pfarrer, auch nicht nur verschiedene Male als Parteimitglied, sondern von Anfang bis zuletzt auch als theologischer Lehrer der Kirche. Das ist die Grundthese dieses schon vor seinem Erscheinen heftig umstrittenen Buches, das Marquardt vergeblich der Kirchlichen Hochschule Berlin als Habilitationsschrift eingereicht hatte. Sie wurde abgelehnt, weil die hier vorgetragene Interpretation dem Werk Barths

nicht gerecht werde. Marquardts Lehrer Gollwitzer legte daraufhin aus Protest seine Professur an der Kirchlichen Hochschule nieder und vermochte kurz darauf seinen Schüler von der Berliner Freien Universität zum Professor berufen zu lassen. Gollwitzer hat sich offen zu den Thesen Marquardts bekannt, zuletzt in seiner Schrift „Reich Gottes und Sozialismus bei Karl Barth“ (Theologische Existenz heute NF, 169, München 1972). Der Streit über das Buch ist in vollem Gange. Hermann Diem hat dem Autor m. E. mit guten Gründen ein mangelndes Sensorium für Barths Christologie vorgeworfen („Der Sozialist in Karl Barth. Kontroverse um einen neuen Versuch, ihn zu verstehen“, Ev. Kommentare 5, 1972, S. 292—296) und Marquardts Hoffnung zunichte gemacht, daß die Studenten endlich hier der Theologie „richtig ansichtig“ werden, was nach Marquardt seit den Studentenunruhen von 1967 wichtiger denn je und die Überlebensfrage der Theologie ist. Die meisten theologischen Lehrer haben dies — so Marquardt — immer noch nicht begriffen oder wollen es nicht begreifen, und so versteht er selbst sein Buch als einen Vermittlungsversuch zwischen theologischer Lehre und studentischem Protest „gegen einen speziell in Deutschland zur Wahrung der kirchlichen und wissenschaftlichen Autoritätsstrukturen zurechtpräparierten ‚Karl Barth an sich‘“. In diesem Protest wird der „Ruf nach vorwärts“ laut, den — so kommt es einem bei der Lektüre dieser Schrift vor — offenbar nur zwei zeitgenössische Theologen wirklich begriffen haben: Marquardt und Gollwitzer!

Kein Zweifel: Marquardt hat seine Anhänger, wie man jüngst aus stud. theol. Ulrich Kinders die Sache verfehlender Erwiderung auf Diems Kritik sehen konnte („Sitz im Leben“, Ev. Kommentare 5, 1972, S. 492—493). Ja, selbst Barths Freund Eduard Thurneysen hat Marquardts These von ferne bejaht, freilich allemal besser theologisch und biogra-